

Es war einmal – Bilder aus dem Hinterhof der Schweiz

Der Fotograf Leonard von Matt, der den Kanton Nidwalden während des Zweiten Weltkriegs porträtierte, erhält internationale Aufmerksamkeit. Aus der zeitlichen Distanz besitzen seine Geschichten kleiner Leute offenbar Sex-Appeal.

Daniele Muscionico
22.6.2018

«Er war einer der freisten Menschen, die ich je gekannt habe», sagt der Literaturwissenschaftler Peter von Matt über Leonard von Matt, seinen Onkel väterlicherseits. Und er erzählt von einem Wohlbehagen, das ihn als Schulbub in dessen 300 Jahre altem Haus umfing; dieses steht noch immer, von Wiesen umgeben, zwischen Stans und Buochs auf dem Ennerberg. Dort fällt der Blick auf die Flanke des Bürgenbergs, auf den Rigi dahinter und auf den Vierwaldstättersee und reicht bis weit hinauf nach Brunnen und zum Fronalpstock.

Die Innerschweiz ist dort, wo Leonard von Matt begann. 1909 in Stans geboren, als jüngster Sohn des Landammanns, Erziehungsdirektors, Nationalrats, Buchhändlers und Antiquars Hans von Matt und von dessen Frau Marie von Matt-Odermatt. Leonard – die väterliche Kunstambition widerspiegelt sich in seinem Vornamen – übernimmt mit seiner Geburt das Erbe und die Verantwortung einer lokalen und regionalen Dynastie.

«Minder-Waar» erobert den Kunstmarkt?

Trotz der Last der Geschichte – von Matt wird also später ein «freier» Mann. Dazu befähigt haben ihn die Kunst und die Fotografie. Seine Karriere und die öffentliche Wahrnehmung nämlich beginnen mit einem Bruch und einem Aufbruch aus der Familientradition: Der Jüngste des Stamms verlässt 1946 das Engelberger Tal in Richtung Italien, in der Hand die Kamera. Pompeji, die Klassik wird bis zu seinem Lebensende sein Hauptinteresse. Bilder und Bildbände über Kunst, Architektur und Religion machten ihn in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren zum populärsten und bekanntesten Fotografen der Schweiz.

Seit kurzem ist sein Nachlass aufbereitet und zugänglich – rund 10 000 Negative und einige hundert Abzüge –, und eine kleine Sensation bahnt sich an: Leonard von Matt wurde nicht, wie fotohistorisch festgeschrieben, in Italien zum Künstler mit dem klaren Auge und luziden Kompositionssinn. Seine frühen Bilder, von ihm stets als «Minder-Waar» bezeichnet, besitzen eine mindestens so starke Wirkung und Kraft.

Diese ersten Wege aber hat von Matt dort beschritten, wo er herkam – in Stans. Zwischen 1936 und 1946, in der Zeit seines Aktivdienstes, sind in Stans und in den umliegenden Gemeinden Aufnahmen entstanden, die dieses Jahr nicht nur in der Schweiz, im Winkelriedhaus in Stans und im Talmuseum in Engelberg gezeigt werden, sondern auch in Berlin und in Arles für Aufsehen sorgen sollen.

Zudem hat der Limmat-Verlag eine Publikation veröffentlicht, die die Bedeutung des Fotografen für die Schweizer Fotogeschichte in ein neues Licht rücken wird. Diese Neubewertung gelingt mit überraschendem Material: mit Geschichten von Land und kleinen Leuten, von Volkskultur, Bräuchen, von wechselnden Jahreszeiten, vor allem aber von den harten Bedingungen, Bergbauer zu sein. Just damit also bricht sich ein neuer Von-Matt-Boom Bahn.

Gefangen im Engelberger Tal

Wie ist das zu verstehen? Von Matts frühe Aufnahmen, sicher, zeugen von einem aussergewöhnlichen kompositorischen Talent, von einer herausragenden Lichtführung, von einem Bewusstsein für das Einzelbild, in dem sich die ganze, die grosse Geschichte verbirgt. Doch die Themen kreisten – nicht freiwillig, der Photograph währte sich durch den Weltkrieg in sein enges Tal weggesperrt – im engen Radius dessen, was sich vor seiner Haustüre zutrug.

Die Bilder aus Nidwalden, von Stans in den Jahren des Zweiten Weltkriegs sind Dokumente, die man nicht vermutet. Und man vermutet sie nicht, weil sie eine Gesellschaft zeigen, die in längst vergessener Rückständigkeit und Armut lebte. Nidwalden war ein «huit clos», und von Matts Bilder sind Zeitkapseln des Erinnerns und ungläubigen Staunens über das Damals. Das Gestern scheint sogar ein Vorvorgestern, es scheint so weit zurück und vergessen, dass man nicht glauben mag, dass erst 50, 60 Jahre vergangen sein sollen: Die Bilder zeigen die Rückseite der Schweiz, sie sind Dokumente vielleicht sogar eines Entwicklungslandes im 20. Jahrhundert.

Die Gründe sind wirtschaftlicher Natur und bekannt. Es existierte keine Bahnverbindung von Stans nach Luzern, lediglich eine Lokalbahn verband das Seeufer in Stansstad mit Engelberg. Und ebenso wenig bestand eine Strassenverbindung auf dem linken Seeufer nach Flüelen und zum Gotthard.

Die Anbindung von Nidwalden an das moderne Verkehrssystem der Schweiz geschah erst in den 1960er Jahren: 1964 wurde die Zugverbindung Luzern–Stans–Engelberg eröffnet; 1966 die Autobahn von der Kantongrenze Luzerns bis Stans; 1980 schliesslich die Autobahn durch den Seelisbergtunnel. Der Kanton Nidwalden lebte bis in die sechziger Jahre in vielerlei Hinsicht mit den Traditionen des 19. Jahrhunderts.

Erinnern, um zu verstehen

Was heute im Blick auf dieses Damals reizt, ist klar: Es ist die Sehnsucht. Die Sehnsucht nach dem Dorfplatz in Stans, als dieser noch ohne Autos bestellt war, sondern Raum bot für Märkte und gesellschaftliche Anlässe – oder für das Bestaunen des Winkelrieds in seiner brechenden Männlichkeit.

Anders bei den Porträts der Bergbauern, der früh gealterten Menschen, und der Kinder, die wie Erwachsene aussehen. Sie sind Mahnwachen. Sie sollten unser Schweizbild verändern. Genauso die Dokumente, die den Alltag der Bergler und Sennen zeigen, stotzig die Wiesen, kinderreich die Familien, in elf Ehejahren elf an der Zahl, mindestens. Verarmte Bergbauern verlieren ihr Haus, und von Matt fotografiert die «Gant». Was die Familie ohne Obdach später zu gewärtigen haben würde, was den Kindern widerfahren war, ist bekannt – seit kurzem.

Leonard von Matt schuf sozialdokumentarische Fotografie, die in Erinnerung ruft, was die Schweiz einmal war, bevor sie das wurde, was sie uns heute zu sein scheint.

INTERVIEW

«Im reinen Akt des Sehens ist etwas Heiliges»: Teju Cole spricht über Fotografie und Literatur



Auf die Schweiz ist ein international hoch gehandelter Autor wie Teju Cole doch nicht angewiesen, denkt man. Aber im Interview erweist sich, dass sie in seiner künstlerischen Entwicklung eine nicht ganz unbedeutende Rolle spielt.

Angela Schader / 18.6.2018, 05:30

«Der mit Licht schrieb»: Der iranische Magnum-Fotograf Abbas ist mit 74 Jahren gestorben



Abbas war einer der grossen Kriegsreporter, der die iranische Revolution und die Krisen dieser Welt dokumentierte. Nun ist Abbas in Paris gestorben.

Kathrin Klette / 26.4.2018, 17:18

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.